

HEDEMÜNDEN – Ein Römerlager?

Von Siegmar von Schnurbein

Klaus Grote ist in Hedemünden (Stadt Hann. Münden, Lkr. Göttingen, D) eine großartige Entdeckung gelungen: Von 2003 bis 2011 hat er den bis jetzt am weitesten vom Rhein entfernt liegenden Fundplatz der augusteischen Germanenkriege untersucht und schon ein Jahr nach dem Ende der Geländearbeiten eine umfangreiche Monographie vorgelegt. Sie trägt den Titel: „Römerlager Hedemünden – Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde“¹.

Natürlich hat Grote zuvor schon zahlreiche Vorberichte dazu veröffentlicht, hat auch häufig bei Tagungen und in Vorträgen über seine Forschungen berichtet. Meist schrieb und sprach er von einem „Römerlager“, obgleich verschiedene Fachkollegen ihn in Diskussionen am Grabungsplatz oder nach Vorträgen darauf hingewiesen haben, dass die von ihm erkannten Bodenbefunde bzw. Strukturen und die daraus erschlossenen Bauwerke nicht zu dem passen, was aus den augusteischen oder auch jüngeren römischen Militäranlagen bekannt ist².

Die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Entdeckungen bei Hedemünden erfordert es, zu Grotes Interpretation Stellung zu nehmen, denn es muss gefragt werden, ob die ermittelten Strukturen überhaupt in einem unbezweifelbaren kausalen, d. h. inneren Zusammenhang mit den römischen Funden stehen.

Bei den zweifelsfrei römischen Funden handelt es sich um Waffen, Waffenteile, Werkzeuge, Teile der militärischen Ausrüstung, Münzen und einige Fragmente römischer Keramik. Die Datierung fußt auf den Münzen, deren Spektrum dem jener Römerlager entspricht, die von der Forschung den bis zur Weser und Elbe führenden Feldzügen des Drusus zwischen 12 / 11 und 9 v. Chr. zugewiesen werden. Die Militaria- und Werkzeugfunde fügen sich bestens in diesen Zeitrahmen ein. Daneben gibt es verschiedene Funde der vorrömischen Eisenzeit sowie des Mittelalters und der Neuzeit³.

Die Oberfläche des Berges ist übersät mit größeren Felsblöcken und Steinen, an denen vielfach Bearbeitungsspuren zu beobachten sind; neuzeitlich sind am Hang des Berges Steine für Baumaßnahmen gewonnen worden⁴. Im Inneren der Wallanlage I werden von Grote außerdem an verschiedenen Stellen „Subrezente Steingewinnung“ und jüngere Steinbruchtätigkeit erwähnt⁵. Die z. T. eindeutig nicht mehr in natürlicher Lage, sondern von Menschenhand angeordneten, oft senkrecht

¹ GROTE 2012.

² Ebd. 15 mit Anm. 18; 102 Anm. 61. Auf dringendes Anraten von D. Baatz und mir wurde bei dem Aufsatz von 2006 im Titel der Begriff „Stützpunkt“ statt „Römerlager“ gewählt (GROTE 2006). D. Baatz nahm soeben zu den Interpretationen von K. Grote Stellung (BAATZ 2014); dieser erwiderte unter dem Titel „Hedemünden (Lkr. Göttingen) – Mehr als nur ein römisches Militärlager“ (GROTE 2014). – Ferner die Rezension von Chr. Heitz in: Nieders. Jahrb. Landesgesch. 85, 2013 506–510, der u. a. auf die Vorbehalte zu Grotes Deutungen der Befunde hinweist.

³ Außerordentlich zahlreich sind die in weiter und z. T. fast kompakter Streuung gefundenen Schuh-

nägel. Grote hält sie durchweg für römisch, eine Zuordnung, die m. E. erst noch durch umfassende diachrone Untersuchungen, speziell im Vergleich zu neuzeitlichen Schuhnägel, überprüft werden muss, da der Berg, wie von Grote mehrfach hervorgehoben, in der Neuzeit für Steinbrucharbeiten aufgesucht worden ist. Von den weit über 1000 Schuhnägel aus Hedemünden und Umgebung waren bei der Abfassung der Monographie gerade einmal 30 (!) restauriert; es bleibt abzuwarten, wie die übrigen aussehen. Zur Problematik siehe: F. BERGER et al. 2010, bes. 333 f.

⁴ GROTE 2012, 31.

⁵ Ebd. 67; 68; 72; 75.

gestellten Steine werden vom Ausgräber trotz der von ihm erwähnten neuzeitlichen Tätigkeiten, offensichtlich bedenkenlos, fast durchweg römischer Tätigkeit zugeordnet.

Die Wallanlagen

Auf dem Burgberg oberhalb von Hedemünden sind Wälle von zwei Anlagen obertägig erhalten⁶: Ein lang-ovaler Wall mit vorgelagertem Graben umschließt eine Fläche von ca. 3,2 ha, die als „Lager I“ bezeichnet wird (*Abb. 1*). Im Süden schließt an den westlichen und den östlichen Wall je ein weiterer Wall an, die beide in gerader Richtung den Hang abwärts in Richtung Werra ziehen und einen als „Lager II“ bezeichneten Annex bilden⁷.

Bei beiden Anlagen handelt es sich um reine Erdwälle. Bei „Lager I“ ist der Wall noch bis zu 1 m hoch erhalten, bei „Lager II“ sind es noch 0,2 bis 0,4 m. Bei „Lager I“ scheint der Wallfuß mit Steinen eingefasst worden zu sein. Elemente einer spezifisch römischen Bauweise wie Frontverstärkungen aus Pfosten oder gar Pfosten einer Holz-Erde-Mauer sind nicht gefunden; Grote nimmt an, dass für deren Nachweis die wenigen Grabungsschnitte durch den Wall zu schmal gewesen seien⁸. An anderer Stelle⁹ berichtet er: „Pfostenlöcher wären allerdings archäologisch nicht leicht nachzuweisen, da verfüllte Hohlformen im gesamten Römerlager mangels Erhalt des dunklen Humusanteils nicht über Bodenverfärbungen ausgeprägt sind, sondern lediglich anhand ihrer eingeschlossenen Brandreste und Kleinfunde. Nur so wurde rund 20 m östlich benachbart vom Schnitt 15 auf der Wallterrasse Va ein antikes Pfostenloch klar erkannt“. Obgleich also an beiden Anlagen bislang kein einziges Pfostenloch gefunden werden konnte, schreibt er¹⁰: „Zusammenfassend ist für die Wehranlagen der Lager I und II festzustellen, dass es sich aufgrund der Holz-Erde-Konstruktionen um dauerhaft errichtete Bauten gehandelt hat“.

In beiden Anlagen fanden sich unter der Wallschüttung unmittelbar auf der ursprünglichen Oberfläche unversehrte eiserne Werkzeuge bzw. Waffen, deren hölzerne Schäfte z. T. in Resten erhalten waren, an einer Stelle auch etwas römische Drehscheibenkeramik¹¹. Bei „Lager II“ ist ein besonders merkwürdig gedeuteter Befund zu Tage gekommen¹²: „Unter der Wallaufschüttung hatte man vorher eine Holz- oder Reisigunterlage ausgelegt, die später mit dem Bauwerk verbrannte (Schicht 6a), was zu einer krustenartigen Verziegelung der alten Lössoberfläche führte“. Mir ist es ein Rätsel, wie die Holzteile unter dem darüber aufgeschütteten reinen Erdwall hätten brennen können, ja, wie ein solches „Bauwerk“, in dem bislang keinerlei Spuren eines hölzernen Einbaus nachgewiesen sind, überhaupt hätte brennen sollen! Selbst wenn es die noch nicht gefundene Holz-Erde-Konstruktion gegeben hätte, hätte deren brennendes Holz niemals das unterhalb des Erdkörpers der Mauer liegende Reisig entzünden können. Etwas weiter unten heißt es sogar¹³: „Der Wall des Lagers II wurde komplett abgebrannt, am Lager I sind keine Spuren einer Brandzerstörung festzustellen“.

Die Lage der römischen Funde und auch die merkwürdige Brandschicht sprechen beim gegenwärtigen Grabungsstand doch ganz klar dafür, dass die Aufschüttung der Wälle nicht in einem inneren Zusammenhang mit den unter dem Wallkörper liegenden Funden und Befunden stehen kann. Viele Jahre dürften freilich kaum zwischen dem Feuer an der gefundenen Brandstelle und der Auf-

⁶ Ebd. Abb. 1.

⁷ Auf die weiteren Bereiche auffallender Geländemorphologie speziell am Osthang und auch auf die wichtigen Entdeckungen in der Umgebung von Hedemünden gehe ich nicht weiter ein.

⁸ GROTE 2012, 57.

⁹ Ebd. 61 Anm. 37.

¹⁰ Ebd. 63.

¹¹ Ebd. 57.

¹² Ebd. 61 mit Abb. 60.

¹³ Ebd. 63.

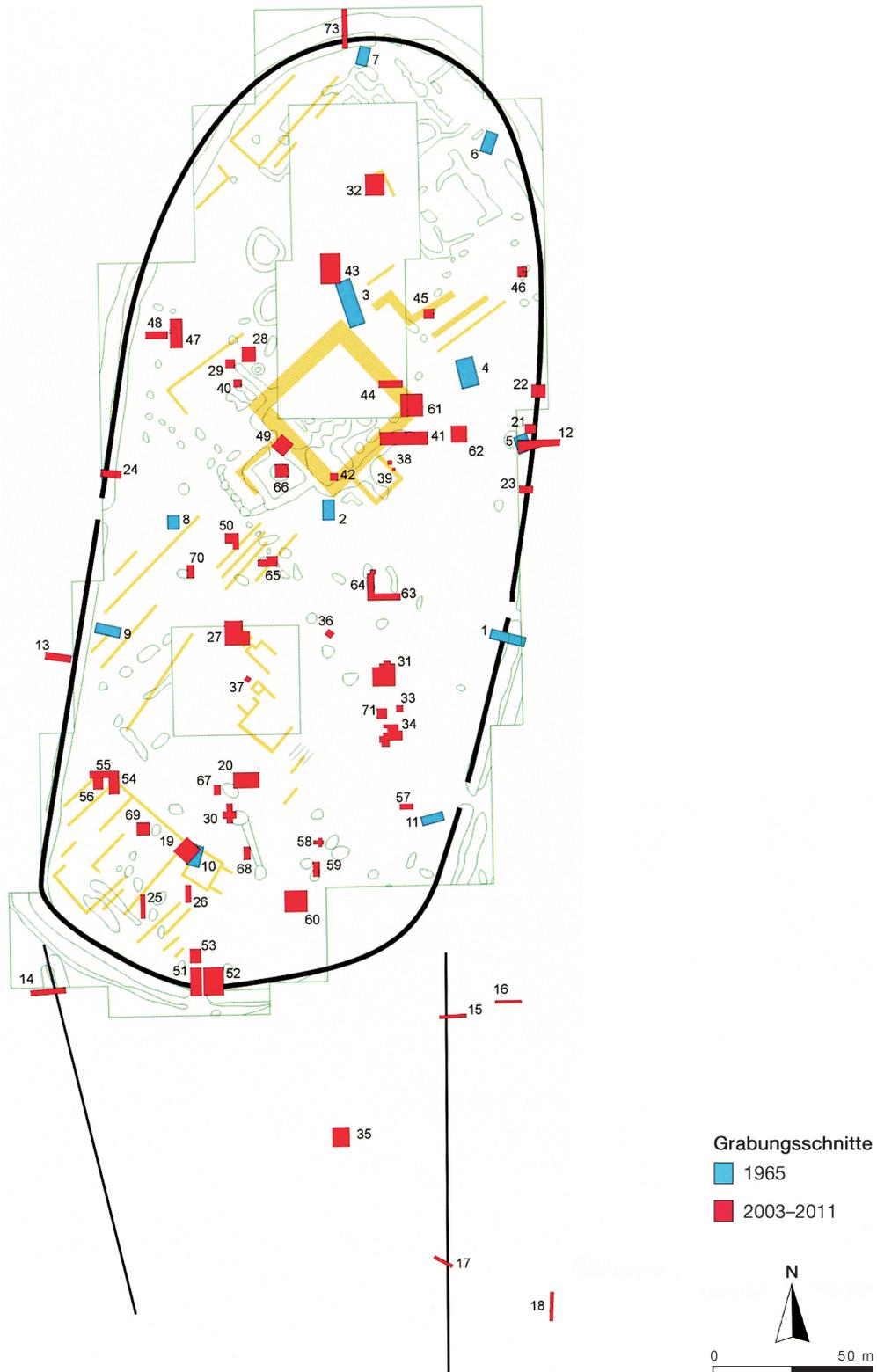


Abb. 1. Hedemünden. Plan der „Burg im Sudholz“. Rot und blau eingetragen sind die Grabungsschnitte, grün und gelb die Befunde der Steinkonfigurationen und der Magnetographie.

schüttung des Walles von „Lager II“ vergangen sein, da jene sich sonst nicht so deutlich hätte erhalten können und auch die in Resten vorhandenen hölzernen Schäfte der Werkzeuge bereits verrottet gewesen wären. Grote sieht in den Werkzeugen entgegen früheren Deutungen jetzt im weitesten Sinne kultische Deponierungen, eine Überlegung, die er jedoch nicht in Zusammenhang mit den Funden, sondern den mutmaßlichen Gräbern vorträgt¹⁴. Kultische Erwägungen haben in der Tat sehr viel für sich, zumal es aus augusteischer Zeit am Döttenbichl und wohl auch am Septimerpass in Graubünden vergleichbare Deponierungen gibt¹⁵. Grote glaubt jedoch die von ihm entdeckten Deponierungen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Errichtung seiner „Lager“ bringen zu müssen, weil er diese als „originär römisch-augusteische Anlagen“ bezeichnet¹⁶.

Die Gräben

Vor dem Erdwall zieht bei beiden Anlagen je ein Graben. Bei Anlage I ist er 5,5 bis 6 m breit und bis 1,7 m tief. Der Böschungswinkel schwankt, ist aber recht weit. Bei Anlage II ist der Graben noch bis zu 2,5 m breit und 0,8 m tief. Brandreste gibt es aus dem Graben von Anlage II: „...viele Holzkohlestücke, auch von kleinerem Astwerk, und (um) Brocken aus rotbraun verziegeltem Lehm“. Grote erschließt daraus „Reste einer verbrannten Brustwehr aus Flechtwerk, wenn nicht einer verzimmerten Wallfront mit ihrer schützenden Lehmverschmierung“¹⁷. Die Reste konnten mit Hilfe von ¹⁴C-Untersuchungen ungefähr der fraglichen Zeit zugewiesen werden. Sie tragen zur absoluten Datierung der Anlage von Wall und Graben aber wenig bei, da die Proben aus abgerutschtem Material des Wallkörpers stammen; da dieses, möglicherweise samt dem „kleineren Astwerk“, seinerseits bei der Anlage des Walles aus dem Bereich des Grabens, also z. T. auch von der alten Oberfläche genommen worden ist, handelt es sich um zweimal verlagertes Material. Die verkohlten Holzreste taugen daher nicht zur Datierung der Errichtung des Walles.

Die „Tore“

Vier Zugänge sind „anhand von Lücken im Wall und Erdbrücken im Grabenverlauf erkennbar“¹⁸. Nur der südliche ist ausgegraben worden¹⁹. Bei diesem ca. 5 m breiten Zugang gibt es am inneren Wallfuß Reste trockenmauerartiger Steinsetzungen, an der Außenfront geringe Reste. Im Bereich der „Torgasse“ sind keine Pfosten gefunden, im anschließenden Innenraum befinden sich etwa in der Mittelachse des Zugangs drei Steinsetzungen (337, 338, 339). Sie werden als „zwei oder drei steinverkeilte Pfostenlöcher“ einer Mittelteilung bezeichnet²⁰; die vom Wallfuß ca. 4 m entfernte „Verkeilung“ (339) ist jedoch hypothetisch und wird sogar lediglich als „Unterlegsteinplatte“ bezeichnet²¹. Wie groß die Pfostenlöcher der beiden anderen „Verkeilungen“ gewesen sind, wird nicht mitgeteilt, und auf dem Plan ist auch keine Lücke für massive Pfosten zwischen den Steinplatten zu erkennen²². Die drei Befunde liegen zwar in einer Reihe, wie Grote schreibt; diese ist aber nicht gerade, wie man

¹⁴ Ebd. 100–109.

¹⁵ Depot von Zeltheringen: RAGETH / ZANIER 2010, 259 ff. – Döttenbichl und Septimerpass: ZANIER 2010.

¹⁶ GROTE 2012, 102.

¹⁷ Ebd. 62. Auf S. 137 wird es bereits als „verbranntes Bauholz [...] der Wallkonstruktion“ bezeichnet.

¹⁸ Ebd. 63 und Abb. 1.

¹⁹ Ebd. Abb. 2.

²⁰ Ebd. 65.

²¹ Ebd. 123.

²² Torpfosten römischer Lager waren in augusteischer Zeit meist ca. 30 : 30 cm stark.

nach seiner Formulierung annehmen möchte, sondern leicht gebogen und wäre damit für eine Tor-konstruktion ungeeignet.

Aus diesen Befunden erschließt Grote ein Tor in reiner Holzbauweise mit nach innen umknickenden Torflanken und verweist auf entsprechende Tore augusteischer Militärlager. Die Strukturen der von ihm postulierten flankierenden Torhäuser sind allerdings nicht gefunden; nach Grote sei die Grabungsfläche dazu zu klein gewesen²³. Sein Plan (*Abb. 2*), zeigt jedoch eine jeweils etwa 2,5 m entlang des Walles nach Westen und Osten reichende Grabungsfläche, in der die einen Zugang begleitenden Spuren fester Torhäuser auf jeden Fall hätten erfasst werden müssen.

Da in der Achse des erschlossenen Zugangsweges im Inneren²⁴ nach ca. 10 m große „hochkant eingegrabene Steinblöcke“²⁵ den Weg versperrten, erschließt Grote, dass der Weg unmittelbar hinter dem Mauerwall nach Westen umbog²⁶. Damit wären die drei behaupteten Pfostenverkeilungen jedoch völlig sinnlos, auch wenn man mit Grote als Alternative eine *clavicula*-artige Torkonstruktion annimmt.

Im Südosten hat der Wall eine zweite Lücke, die von Grote als ein weiteres „Tor des Lagers“ angesprochen wird; nach dem Plan auf S. 35, Abbildung 13, führt noch heute ein Waldweg durch diese Lücke. Es gibt dazu keinen zusätzlichen Befund; die auf der Innenseite untersuchte Wegespur bleibt in ihrer Deutung unklar.

Die beiden weiteren erschlossenen „Tore“ im Osten und Westen sind bislang archäologisch nicht untersucht; auch durch den westlichen Zugang führt ein Waldweg. Liegen dieser westliche und der östliche Zugang einigermaßen in der Mitte der Fronten und der südliche annähernd in der Mitte der Schmalseite, so ist der zusätzliche, südöstliche Zugang vollkommen irregulär. Im Norden haben moderne Wege den dort denkbaren Zugang zerstört. Falls man den westlichen, östlichen und südlichen Durchgang als originale Anlagen akzeptiert, dann ergäbe sich eine Achsenstruktur, die römischen Mustern entspräche.

Die an den Umwehrungen beider „Lager“ festgestellten Befunde weichen damit derart erheblich von dem ab, was von römischen Stützpunkten, rein militärischer wie auch ziviler Art, bislang bekannt ist, dass es sich beim gegenwärtigen Stand der Forschungen verbietet, darin Wehranlagen eines römischen Militärlagers zu sehen. Noch weniger vermag ich der Interpretation der Strukturen im Inneren der Anlage zu folgen (die gelben Strukturen auf *Abbildung 1*). Die dort ermittelten Befunde aus liegenden und teilweise senkrecht gestellten Steinen sind als solche natürlich keinesfalls zu bezweifeln, entsprechen aber in keinem Punkt dem gewohnten, vielfach und in unterschiedlichsten topographischen Situationen beobachteten Bild römischer Anlagen. Die Achsen der von Grote rekonstruierten „Gebäude“ verlaufen zudem schräg zu denjenigen der im Gelände sichtbaren Durchgänge und von ihm erschlossenen „Tore“, ein Befund, der in der gesamten römischen Architektur, militärisch wie zivil, unbekannt ist.

Die innere Zusammengehörigkeit der verstreuten römischen Funde mit den Wällen und Gräben ist auch deshalb zu bezweifeln, weil die Fundstreuung weit über die davon umschlossenen Bereiche hinaus reicht, insbesondere nach Westen, im sog. Bereich bzw. „Lager III“ nach Grote. Dabei fällt auf, dass dort verstreut auch Pila, Lanzenschuhe und Bolzenspitzen bzw. Katapultbolzen²⁷ gefunden worden sind.

²³ GROTE 2012, 66.

²⁴ Ebd. Abb. 1, Fläche 53.

²⁵ Ebd. 65 mit Abb. 64.

²⁶ Es ist merkwürdig, dass hier offenbar eine den „Verkeilungen“ vergleichbare Struktur erhalten

geblieben ist, die an den postulierten Stellen im „Torbereich“ offensichtlich fehlt.

²⁷ GROTE 2012, 346; 349; 351.



Abb. 2. Hedemünden. Grabungsplan im Bereich des südlichen Zugangs, Flächen 51 und 52. Hellbraun und dunkelbraun: Wangen des Walles und angebliche Verkeilungen für die „Pfosten“ 337, 338, 339 sowie Grube 340 mit Funden der Eisenzeit und römischen Funden. Grün: Reste einer Pflasterung aus Steinplatten. Rot: Metallfunde, überwiegend Sandalennägel.

Schließlich muss, wie bereits bei vielen Diskussionen, erneut darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich das römische Fundspektrum von Hedemünden ganz grundlegend von dem römischer Stützpunkte unterscheidet. Dominieren in den Stützpunkten ganz klar die Funde von Gefäßkeramik, und zwar von der Terra Sigillata und verschiedenartiger Feinkeramik über Töpfe, Krüge, Schüsseln bis hin zu Amphoren, so bilden sie in Hedemünden die Ausnahme; Terra Sigillata und

Feinkeramik fehlen sogar bisher vollkommen. Der Bestand wird dort in einer Art und Weise von Metallfunden dominiert, dass man sich das tägliche Leben römischer Soldaten an diesem Platz schlicht nicht vorstellen kann.

Grotes Feststellung: „Ohnehin sind die Wall- (Holz-Erde-) Bauwerke aufgrund verschiedener archäologischer Befunde als originär römisch-augusteische Anlagen bewiesen, damit sind sie zeitgleich mit den Geräten“²⁸ kann somit auf keinen Fall zugestimmt werden. Bis auf weiteres müssen beide, die anthropogenen Strukturen und die Funde, voneinander getrennt betrachtet werden.

Abgesehen von den Untersuchungen im Umfeld der Wälle auf dem Hügel oberhalb von Hedemünden ist es Klaus Grote auch gelungen, südlich der Werra sowohl römische Funde – wiederum einen deponierten Dolch! – als auch ein kleines Erdwerk zu entdecken, dessen Zuweisung in die Drusus-Zeit keineswegs sicher ist; die beiden Münzen reichen dazu nicht aus. Ebenso scheint anhand von Funden der Weg eines von Hedemünden nach Norden ziehenden Heeres im Gelände erkannt zu sein. Allein mit Hilfe von Schuhnägeln ist indes vorläufig keine hinreichende Sicherheit zu gewinnen, obgleich diese Art von Prospektion entlang von alten Wegen vor allem in stark bewaldetem Gebiet höchst Erfolg versprechend ist. Dies soll nun auch von der Hessischen Landesarchäologie zum Vorbild genommen werden, um den Anschluss an die augusteischen Stationen im Lahntal bzw. der Wetterau zu gewinnen.

Wir haben also mit den Ergebnissen von Klaus Grotes Untersuchungen bei Hedemünden einen in der römischen Militäarchäologie bislang einzigartigen Platz vor uns, den unter durchaus schwierigen Bedingungen sorgfältig untersucht zu haben zunächst einmal das mit Respekt zu würdigende Verdienst des Ausgräbers und Hauptautors der Monographie ist. Die Wichtigkeit dieses Platzes und seiner Umgebung erfordert im Rahmen der Erforschung der römischen Feldzüge zur Elbe dringend weitere und vor allem großflächige Ausgrabungen.

Vorerst muss ich bekennen: Ich weiß nicht, was für eine Art von Platz Klaus Grote mit den Erdwerken und den römischen Funden im Bereich der „Burg im Sudholz“ oberhalb von Hedemünden ausgegraben hat. Ein „Römerlager“ ist anhand der vorgelegten Ergebnisse keinesfalls zu erkennen. Nein, das Ensemble ist bislang nicht in das Bild der augusteischen Stützpunkte und Lager rechts des Rheins einzuordnen, deren variantenreiche Grundkonzeption vollkommen anders aussieht. Damit ist die Entdeckung noch wesentlich bedeutungsvoller als wenn es ein römisches Lager wäre!²⁹ Mit dem von einem Altmeister der römischen Militäarchäologie, Harald v. Petrikovits, gerne verwendeten Bekenntnis möchte ich sagen: Nescimus!

Daher beteilige ich mich auch beim gegenwärtigen Stand der Untersuchungen nicht an Spekulationen über die Deutung der Grabungsergebnisse von Klaus Grote, der der Forschung ein spannendes Rätsel beschert hat.

Literaturverzeichnis

BAATZ 2014

DIETWULF BAATZ, Ein Römerlager auf dem Burgberg bei Hedemünden (Lkr. Göttingen)? Archäologisches Korrespondenzblatt 44, 2014, 229–238.

BERGER et al. 2010

FRANK BERGER / FELIX BITTMANN / MICHAEL GESCHWINDE / PETRA LÖNNE / MICHAEL MEYER / GÜNTHER MOOSBAUER, Die römisch-germanische Auseinandersetzung am Harzhorn, Lkr.

²⁸ Ebd. 102.

²⁹ In diesem Sinne bereits v. SCHNURBEIN 2012, 140.

- Nordheim, Niedersachsen. *Germania* 88, 2010, 313–402.
- GROTE 2006
KLAUS GROTE, Das Römerlager im Werratal bei Hedemünden (Lkr. Göttingen). Ein neu entdeckter Stützpunkt der augusteischen Okkupationsvorstöße im rechtrheinischen Germanien. *Germania* 84, 2006, 27–95.
- GROTE 2012
DERS., Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. Mit Beiträgen von Gustav Adolf Lehmann, Eckart Schröder, Frank Berger, Ulrich Werz, Stefanie Wefers, Tatjana Gluhak, Gisela Wolf, Andreas Kronz und Helmut Biebler. Veröff. Arch. Slg. Landesmus. Hannover 53 (Dresden 2012).
- GROTE 2014
DERS., Hedemünden (Lkr. Göttingen) – mehr als nur ein römisches Militärlager. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 44, 2014, 239–258.
- RAGETH/ZANIER 2010
JÜRIG RAGETH/WERNER ZANIER, Crap Ses und Septimer: Archäologische Zeugnisse der römischen Alpeneroberung 16/15 v. Chr. aus Graubünden. *Germania* 88, 2010, 241–283.
- v. SCHNURBEIN 2012
SIEGMAR v. SCHNURBEIN, Augustus in Germanien. Archäologie der fehlgeschlagenen Eroberung. In: E. Baltrusch / M. Hegewisch / M. Meyer / U. Puschner / Chr. Wendt (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden. *Topoi, Berlin Studies of the Ancient World* 7 (Berlin / Boston 2012) 135–150.
- ZANIER 2010
WERNER ZANIER, Der römische Alpenfeldzug unter Tiberius und Drusus im Jahre 15 v. Chr. Übersicht zu den historischen und archäologischen Quellen. In: R. Aßkamp / T. Esch, *IMPERIUM – Varus und seine Zeit. Beiträge zum internationalen Kolloquium des LWL-Römermuseums am 28. und 29. April 2008 in Münster*. Veröff. Altkomm. Westf. 18 (Münster 2010) 73–96.

Anschrift des Verfassers:

Siegmar v. Schnurbein
Darmstädter Landstraße 81
D–60598 Frankfurt am Main

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: GROTE 2012, 127 *Abb. 162.* – *Abb. 2:* GROTE 2012, 64 *Abb. 63.*